

LEUTE IN BERLIN

Lucas Reiber: "Der Körper macht es immer richtig"

Der Schauspieler Lucas Reiber über Rollen und ihre Vorbereitung, Reisen und die Vielfalt Berlins.

28.10.2017, 07:00 Uhr **Rita Schulze**

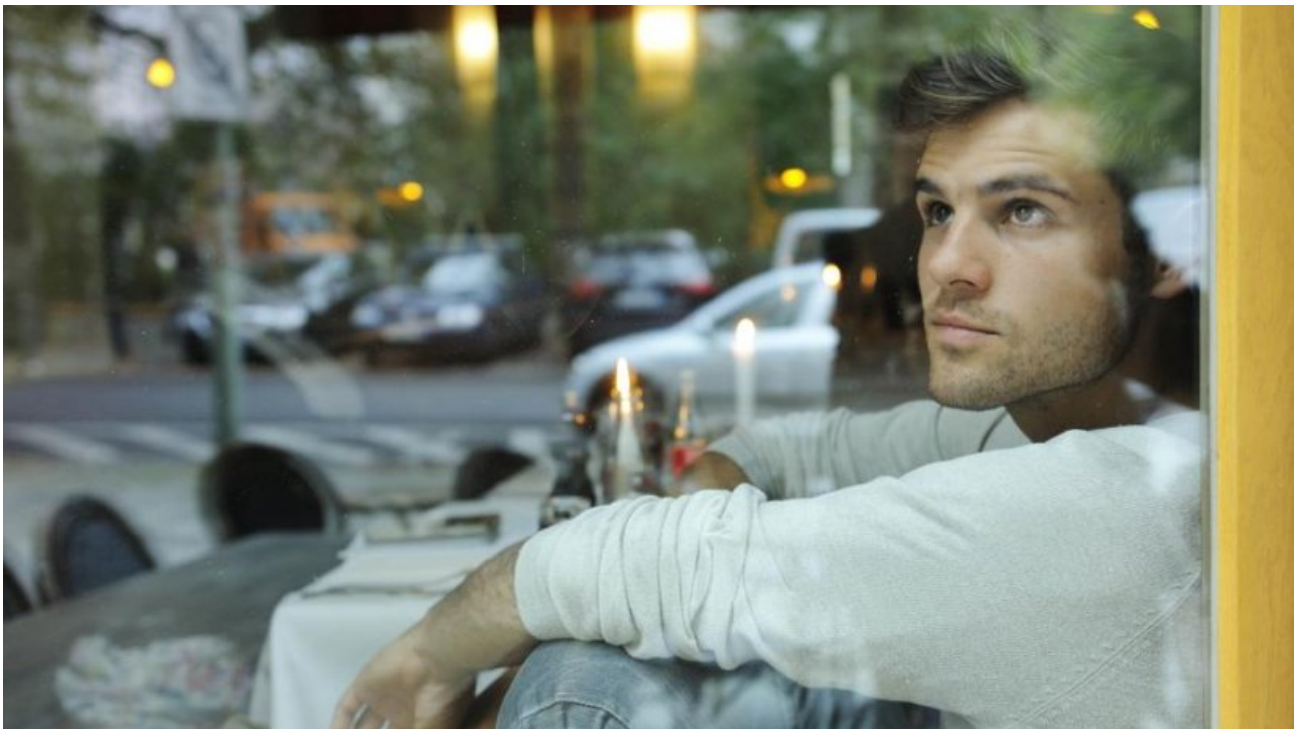


Foto: David Heerde

Berlin. Spaß und Liebe – diese beiden Begriffe fallen häufig beim Gespräch mit Schauspieler Lucas Reiber im Café "Brel" am Savignyplatz. Der 24-Jährige ist gerade in zwei Kinofilmen gleichzeitig zu sehen: In "Fä ju Göhte 3" spielt er den "Quotenbehinderten" Ploppi und in dem Dokudrama "Die Unsichtbaren – Wir wollen leben" einen jüdischen Jungen, der im Berlin der NS-Zeit untertaucht. "Es ist eine wundervolle Geschichte m

einem der letzten Zeitzeugen", findet Lucas Reiber.

Für seine Darstellung des Jungen mit Asperger-Syndrom im zweiten Teil der Schulkomödie hat er 2016 den Bayerischen Filmpreis erhalten. Ebenfalls 2016 wurden er mit dem New Faces Award als bester Nachwuchsschauspieler ausgezeichnet. Diesen Preis bekam er für den ZDF-Thriller "Die Mutter des Mörders", in dem er den geistig behinderter Sohn einer Verkäuferin, dargestellt von Natalia Wörner, spielt.

Sein Schauspieldebüt gab Lucas Reiber bereits im Alter von zehn Jahren auf der Bühne des "Theater des Westens": In "Les Misérables" spielte er den Straßenjungen Gavroche. Dazu gekommen sei er über einen Zeitungsartikel, in dem stand, dass für ein Musical musikalische Jungs gesucht werden. "Zu der Zeit habe ich gerade Keyboard gelernt und auch schon immer gern gesungen. Also bin ich dann hin zum Casting und wurde genommen. Es war so aufregend, um mich herum die Musicalstars", erinnert er sich an seine Anfänge. Danach stand für ihn fest: "Ich will Schauspieler werden, ich will auf die Bühne."

"Wenn ich damit Leute ergreifen kann, macht das viel Spaß"

Es folgten drei Jahre am Friedrichstadt-Palast, wo er in Schauspiel, Gesang und Tanz ausgebildet wurde. Danach wollte er unbedingt zum Film, ging auf Castings und hatte schließlich 2009 in der Ken-Follett-Verfilmung "Eisfieber" an der Seite von Sophie von Kessel und Heiner Lauterbach seinen ersten Fernsehauftritt. Es folgten unter anderem "Sprung ins Lebere" und "Die Himmelsleiter – Sehnsucht nach Morgen".

Bei der Wahl der Rollen sei er nicht festgelegt, freue sich jedoch über herausfordernde Charaktere. "Das müssen aber nicht automatisch die Psychos sein", sagt er und lacht. "Tatsächlich hätte ich ein bisschen Lust auf eine

Actionrolle, die aber auch einen tollen Inhalt hat und spannend ist. Da wir irgendwann etwas kommen, was perfekt zu mir passt", hofft er. Doch egal ob er singe, spiele oder tanze, "wenn ich damit Leute ergreifen kann, macht das viel Spaß".

Hilfe für die Vorbereitung auf seine Rollen geben ihm verschiedene Schauspielseminare, unter anderem das sogenannte Source-Tuning: "Das geht es darum, den Kopf auszuschalten und den Körper, der eigentlich immer richtig agiert, sprechen zu lassen und zu fühlen. Wenn ich in der Rolle an etwas Bestimmtes denke, was passiert dann mit meinem Körper? Du lässt einfach Energien frei, und der Körper macht es intuitiv immer richtig", erklärt Lucas Reiber.

Nach einem Dreh gehe er gern auf Reisen, um zu sich selbst zurückzukommen. "Aus mir schöpfe ich ja beim Spielen. Da muss ich mit mir im Reinen und entspannt sein. Urlaube sind da die beste Möglichkeit", sagt er. Dabei zieht es ihn in ferne Länder: "Mich beflügelt, wie Menschen auf der anderen Seite der Welt drauf sind. Einer Berliner Schnauze nehme ich die Mauligkeit nicht so übel, aber wenn wildfremde Menschen auf mich zukommen, mich fast noch umarmen, dann denke ich ‚Wahnsinn! Ist das jetzt die Sonne oder was?‘."

"Die Spree vor der Tür zu haben, das holt mich total runter"

In einer anderen Stadt als Berlin zu wohnen, kann er sich dagegen überhaupt nicht vorstellen. Geboren und aufgewachsen ist er in Lichterfelde: "Als ich 14 war, sind wir nach Kreuzberg gezogen, ans Wasser, auch das war super, denn da war viel mehr Leben." Besonders liebe er die Vielfalt von Berlin: "Jeder Stadtteil ist anders und spannend. Egal wer du bist und was du machst, du findest dein Fleckchen und du findest Leute, die so sind wie du." München sei zwar auch toll, "aber die Leute sind anders drauf, eher konservativ".

Jetzt wohnt er in Moabit, auch wieder direkt am Wasser. "Die Spree vor der Tür zu haben, das holt mich total runter, ich liebe es, am Ufer spazierenzugehen." Die zahlreichen Dampfer und Partyboote stören ihn nicht: "Das finde ich ganz lustig, wenn so ein Partyboot vorbeikommt und die Leute dann zu lauten Beats herüberwinken. Dann denke ich ‚Ach ja, kommen nach Berlin, um Party zu machen‘."

Er selbst geht abends lieber mit Freunden in eine Bar. Zum Tanzen gäbe ja bei den Filmveranstaltungen genügend Gelegenheit mit guter Musik und guten DJs. Neben Salsa und Walzer wird er in den nächsten Jahren sich noch mehr Tänze lernen, "weil ich merke, dass mir das Spaß macht". Auf Spieleabende zu Hause haben einen hohen Spaßfaktor für ihn: "Da wird dann gepokert. Wir sind eine richtige Zockerfamilie. Ich kenne alle Spiele

© Berliner Morgenpost 2017 – Alle Rechte vorbehalten.

Polizeimeldungen

Frauen laufen bei Rot über Straße und werden angefahren

Betrunkener Autofahrer fährt gegen wartende Taxis

Bericht: Polizeibewerber als Kokain-Kurier erwischt

Frau gerät unter Straßenbahn und wird schwer verletzt

Auto erfasst zwei Fußgängerinnen - schwer verletzt

Brand in Mitte: Feuerwehr mit 50 Kräften im Einsatz

Mit 100 km/h unterwegs: Polizei beschlagnahmt Lamborghini

Newsticker

Trump nennt Senatorin bei Navajo-Ehrung „Pocahontas“

Keine Flüge wegen Vulkanasche: Deutsche sitzen auf Bali fest

Weil er um Ruhe bat: Jugendliche verprügeln Mann in U-Bahn

Dauerstress: Ein Burn-out an den Blutwerten erkennen

Bei Kettcar dürfen alles sagen, was sie denken

Messerattacke in Altena – Merkel „entsetzt“

TV-Star rechtfertigt Sexismus mit Asperger-Syndrom

Dieser Babykeks ist die dreisteste

Verdächtige Berliner und ukrainischen Fahndern ins Netz